

Wontae Kim

**Rekonstruktion des Marxschen
Arbeitsparadigmas:
Wesen, Gesellschaftsverhältnisse, Fetischismus**

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Einleitung

0.1 Hintergründe und Ziel der Arbeit

Es geht um Arbeit. Die Reformation des 16. Jahrhunderts hat – sei es dogmatisch, sei es unabsichtlich – der Arbeit, welche bis dahin als ein Gottesfluch betrachtet wurde, eine ethische und heilbringende Bedeutung verliehen. Sie trug damit zur Umkehrung des früheren Stellenwertes der Arbeit bei.¹ In der kapitalistischen Gesellschaft, welche sich durch die industrielle Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts offensichtlich herausbildete, manifestierte sich, dass die Arbeit ein konstituierendes Prinzip der Gesellschaft und die einzige Quelle des Reichtums und des Eigentums ist.²

In den traditionellen sozialistischen Bewegungen, welche die Unterdrückung und Ausbeutung in der kapitalistischen Gesellschaft kritisierten, stand Arbeit im Zentrum des gesellschaftstheoretischen und politischen Denkens. Nicht nur in den Bewegungen der zweiten Internationale von Kautsky, Bebel und Bernstein usw., sondern auch in den sogenannten orthodoxen kommunistischen Bewegungen, welche von Lenin und Stalin aufgebaut wurden, und in einer anderen orthodoxen Bewegung, welche den Stalinismus kritisierte (der Trotzismus), wurde als ein Hauptproblem des Kapitalismus der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen verstanden. Der Kapitalismus wird kritisiert, weil das Ausbeutungssystem, welches auf dem Privateigentum beruht, die Entwicklung der Produktivkräfte unterdrückt. Die Arbeit wird dabei mit der Produktivkraft gleichgesetzt und es wird angenommen, dass die Arbeit als Produktivkraft selbst sich in den Sozialismus vererben würde. Bei diesen Strömungen ging es vor allem darum, das bürgerliche

1 Vgl. Weber (2016). Arendt (1988: 107 Fn. 52) widerspricht der Annahme, dass die Arbeit im Katholizismus als ein Fluch betrachtet wurde. Ihr zufolge ist im Alten Testament angedeutet, dass die Menschen geschaffen wurden, damit sie arbeiten. Die Arbeit selbst ist kein Fluch. Nur, dass die Arbeit zu einer quälenden Tätigkeit wurde, ist demnach das Resultat eines Fluches. Arendt argumentiert, dass die Vorstellung von Arbeit als Fluch vom altgriechischen Denken herkommt.

2 In 1689, bevor Smith 1776 *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* schrieb, betrachtete allerdings schon Locke (2003) die Arbeit theoretisch als Quelle des Reichtums und des Eigentums. In dieser Darstellung geht es aber um die Strömung und die Richtung des Wandels des Stellenwertes der Arbeit, weniger um die strikte Unterscheidung zwischen Epochen.

Privateigentum aufzuheben und die Produktionsmittel in den Besitz des Proletariats zu überführen. Die humanistischen sozialistischen Bewegungen, welche vor allem nach der späten Veröffentlichung der *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte* von Marx – d.h. nach 1932 – entstanden, warfen den orthodoxen Bewegungen ihren Produktivismus und ihre Vernachlässigung der anthropologisch-philosophischen Bedeutung der Arbeit vor. Ihnen zufolge ist die Arbeit nicht einfach eine ökonomische Produktivkraft, sondern eine essentialistische Tätigkeit des Menschen. Ein wesentliches Problem des Kapitalismus ist, dass sich ein Mensch von seinem Wesen entfremdet, weil sich die Arbeit entfremdet. Deswegen stellten die humanistischen sozialistischen Bewegungen fest, dass die entfremdete Arbeit in eine nicht entfremdete Arbeit transformiert werden muss, damit sich die Menschen verwirklichen können. Sie hatten aber eine Gemeinsamkeit mit den orthodoxen Bewegungen darin, die Arbeit affirmativ zu definieren, sie als ein überhistorisch konstituierendes Prinzip der Gesellschaft zu betrachten und nach der Befreiung in der Arbeit zu suchen. Die traditionellen sozialistischen Bewegungen, welche die orthodoxen und humanistischen Strömungen umfassen, waren geleitet vom Arbeitsparadigma.

In den Strömungen, welche typisch der Argumentation des *Rechts auf Faulheit* von Lafargue folgten, wurde das Arbeitsparadigma der traditionellen sozialistischen Bewegungen aber kritisiert, weil es den notwendigen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Verehrung der Arbeit nicht erfasste. Ihnen zufolge sind nicht nur das Privateigentum und die Ausbeutung, sondern auch die Arbeit selbst ein Gegenstand der Kritik. Nur in der kapitalistischen Gesellschaft werden die Menschen zur endlosen Arbeit systematisch – äußerlich und innerlich – gezwungen, und die Arbeit wird verehrt. Der real existierende Sozialismus unterscheidet sich außerdem insofern nicht vom Kapitalismus, dass beide Arbeitsgesellschaften sind. Eine wahre Alternative zum Kapitalismus ist – so die These –, dass sich die Arbeit nicht befreit, sondern dass sie abgeschafft wird. Diese Linie erschien seit den 1970er Jahren überzeugender, wo der Kapitalismus durch die technologische Entwicklung und Automatisierung – oder durch die dritte industrielle Revolution – ein höheres Produktivkraftniveau erreichte. Vor allem in den Diskursen um die Krise der Arbeitsgesellschaft oder das Ende der Arbeit, welche Dahrendorf (1983), Gorz (1982), Offe (1985) und Rifkin (1995) u.a. entwickelten, wurde behauptet, dass die Arbeit schon oder in absehbarer Zeit nicht mehr als ein konstituierendes Prinzip der Gesellschaft funktioniert. Diesen Autoren zufolge hängen die gesellschaftliche Identität des Individuums, das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gesellschaft und die Selbstverwirklichung nicht mehr von Arbeit ab, sondern sie können sich jetzt oder in absehbarer Zukunft nur durch autonome Tätigkeit begründen. Zusammengefasst: In diesen theoretischen und praktischen Strömungen entwickelte sich ein pejorativer Arbeitsbegriff, und die Arbeit verlor ihren Stellenwert als konstituierendes Prinzip einer alternativen Gesellschaft. Lediglich die Befreiung von der Arbeit

wurde gesucht. Damit bildete sich das Post-Arbeitsparadigma heraus. Allerdings wurde es wegen seiner immanenten Grenzen kritisiert, nämlich für einen einseitig instrumentellen Arbeitsbegriff, für den technologischen Determinismus, auf welchem die Überlegungen zum Ende der Arbeit durch Automatisierung beruhten, und für einen engen Arbeitsbegriff, welcher Arbeit mit Erwerbs- und Lohnarbeit gleichsetzte und die hauptsächlich von Frauen geleistete Haus- und Reproduktionsarbeit vernachlässigte.

Auf der Ebene dieser Auseinandersetzung zwischen Arbeitsparadigma und Post-Arbeitsparadigma wurde seit den 1970er Jahren über konkretere Themen – wie die Erweiterung des Arbeitsbegriffs, um die Haus- und Reproduktionsarbeit sichtbar zu machen, Humanisierung der Arbeit, Arbeitszeitverkürzung, Grundeinkommen ohne Arbeitszwang und -verpflichtung, globale Arbeitsteilung und neoliberale Arbeitsverhältnisse usw. – diskutiert. Seit Anfang der 2010er Jahre, in welchen die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008 noch nachwirkt, tritt die digitale Revolution oder die vierte industrielle Revolution als ein neues Thema auf. In Deutschland ist „Industrie 4.0“ als ein sogenanntes Zukunftsprojekt der Bundesregierung zur Erneuerung der Industrie im Schwange. Demgegenüber wird über „Arbeit 4.0“ als ein Projekt diskutiert, um auf die Vernetzung, Flexibilisierung, Entgrenzung und Subjektivierung der Arbeit, welche vor allem in der digitalen Wirtschaft und der sogenannten Gig-Economy hervorgerufen wird, in geeigneter Weise zu reagieren und eine gute, sichere und gesunde Arbeit sicherzustellen. Diese Debatten zeigen trotz der Mannigfaltigkeit und Veränderung der Themen, dass der Arbeitsbegriff und der Zusammenhang zwischen Arbeit und Kapitalismus zu den Hauptthemen der theoretischen Untersuchung im gegenwärtigen Kapitalismus gehören und diesbezügliche Analyse auch für zeitgenössische Debatten notwendig ist.

Der vorliegende Text richtet sein Augenmerk wieder auf das Marxsche Projekt, mit welchem Marx den Arbeitsbegriff und den Zusammenhang von Arbeit und Kapitalismus gesellschaftstheoretisch, kritisch und emanzipationstheoretisch analysierte. Marx entwickelte sein Arbeitsparadigma, indem er die Arbeit neu definierte, den Stellenwert und die Funktion der Arbeit als ein konstituierendes Prinzip der kapitalistischen Gesellschaft analysierte und nach Möglichkeiten der Arbeitsemanzipation suchte. Das Ziel des vorliegenden Textes ist, das Gesamtbild dieses Marxschen Arbeitsparadigmas zu erklären. In der Darstellung wird sich auch zeigen, dass sein Arbeitsparadigma sich von dem Arbeitsparadigma der traditionellen sozialistischen Bewegungen und dem Post-Arbeitsparadigma unterscheidet und die Grenzen beider überschreitet. Der vorliegende Text konzentriert sich aber vorrangig darauf, das Marxsche Arbeitsparadigma selbst zu analysieren, statt darauf, ein Arbeitsparadigma zu entwickeln, welches den Wandel des gegenwärtigen Kapitalismus richtig erklären kann, oder das Marxsche Arbeitsparadigma zu modernisieren.

Obwohl Marx sein Hauptwerk mit *Das Kapital* betitelt, hat die Kategorie »Arbeit«³ einen wichtigen Stellenwert in seiner Analyse der kapitalistischen Gesellschaft, und es ist gerechtfertigt, von einem Arbeitsparadigma zu sprechen. Marx erklärt, dass das Austauschverhältnis der Waren auf dem Wert beruht und die Werts substanz die Arbeit ist. Außerdem analysiert er, dass sich die Arbeiter_innen⁴ den Wert der Waren, welche sie produzieren, nicht vollständig aneignen: Die Kapitalisten eignen sich den Mehrwert an, welchen die Arbeiter_innen produzieren, und die Arbeiter_innen leisten damit Mehrarbeit. Auf diese Weise argumentiert Marx, dass das konstituierende Prinzip der kapitalistischen Gesellschaft die Arbeit ist.

Die existierenden Interpretationen des Marx'schen Arbeitsparadigmas sind allerdings unterschiedlich und umstritten. Das Arbeitsparadigma der traditionellen sozialistischen Bewegungen und das Post-Arbeitsparadigma, welche oben skizziert wurden, stützen sich jeweils auf ihre eigenen Marx-Interpretationen. Das Erstere behauptet, dass Marx einen affirmativen Arbeitsbegriff hat. Ihm zufolge kritisiert Marx zwar die Arbeitsunterdrückung und -ausbeutung in der kapitalistischen Gesellschaft, aber findet in der Arbeit das überhistorische Prinzip, das die Gesellschaft konstituiert. Auf Grundlage davon fordert er die Befreiung in der Arbeit. Das Letztere nimmt im Gegensatz dazu an, dass Arbeit und entfremdete Arbeit bei Marx Synonyme sind und er einen pejorativen Arbeitsbegriff entwickelt. Demzufolge kritisiert Marx nicht nur die kapitalistische Arbeit, sondern sucht auch eine alternative Gesellschaft,

-
- 3 Die Anführungszeichen (» «) dienen im vorliegenden Text der Hervorhebung von bestimmtem Terminus oder Termini bzw. Wortfolge mit feststehendem Sinnzusammenhang, die zu den Schlüsselbegriffen der Argumentation zählen. Sonstige Hervorhebungen werden durch kursiven Schriftsatz markiert. Zitate werden mit gewöhnlichen Anführungszeichen markiert.
 - 4 Im vorliegenden Text wird der Terminus »Arbeiter_innen« statt der »Arbeitnehmer_innen« verwendet: „Es ist also in dieser dritten Auflage [des *Kapitals* - WTK] kein Wort geändert, von dem ich [Engels - WTK] nicht bestimmt weiß, daß der Verfasser selbst es geändert hätte. Es konnte mir nicht in den Sinn kommen, in das 'Kapital' den landläufigen Jargon einzuführen, in welchem deutsche Ökonomen sich auszudrücken pflegen, jenes Kauderwelsch, worin z.B. derjenige, der sich für bare Zahlung von andern ihre Arbeit geben läßt, der *Arbeitgeber* heißt, und *Arbeitnehmer* derjenige, dessen Arbeit ihm für Lohn abgenommen wird. Auch im Französischen wird travail im gewöhnlichen Leben im Sinn von 'Beschäftigung' gebraucht. Mit Recht aber würden die Franzosen den Ökonomen für verrückt halten, der den Kapitalisten *donneur de travail*, und den Arbeiter *receveur de travail* nennen wollte.“ (MEW 23: 34, im Original kursiv) „Indem die Arbeit des einzelnen um der Geldentlohnung willen geleistet wird, entsteht der täuschende Schein, als sei der Unternehmer ein *Arbeit-Geber*, da er doch in Wirklichkeit die Arbeitskraft benutzt und ihre Produkte an sich nimmt; und der Arbeiter erscheint als *Arbeit-Nehmer*, da er doch in der Tat seine Arbeitskraft verausgabt und ihr Produkt hergibt.“ (Fetscher 1983: 75, im Original kursiv) „Er [Ingo Schulze - WTK] wählte die Bezeichnungen Arbeitnehmer/Arbeitgeber zu seinem persönlichen Unwort des Jahres. Von der grundlegenden Bedeutung von Arbeit als Leistung ausgehend verkehre das Wortpaar in dramatischer Weise die tatsächlichen Verhältnisse, sagte der Autor. 'Wer die Arbeit leistet, gibt, verkauft, wird zum Arbeitnehmer degradiert – wer sie nimmt, bezahlt und von ihr profitiert, zum Arbeitgeber erhoben', begründete Schulze seine Wahl.“ (Zeit Online 2014)

deren konstituierendes Prinzip nicht mehr die Arbeit ist. Er zielt auf die Befreiung von der Arbeit.

Über die dichotomischen Interpretationen hinaus wird auch behauptet, dass das Marxsche Arbeitsparadigma selbst widersprüchlich ist. Arendt (1961: 17-9, 32; 1988: 104-5) vertritt das folgendermaßen: Marx dreht auf der einen Seite die Rangordnung in der traditionellen Philosophie um, welche die Kontemplation und das Denken hervorhebt, und entwickelt damit eine Arbeitsphilosophie. Auf der anderen Seite übernimmt Marx die traditionelle Philosophie, wenn er die Erweiterung der Mußezeit und die Abschaffung der Arbeit durch die Arbeitsproduktivität fordert. Dieser Widerspruch wird Arendt zufolge nicht durch den Unterschied zwischen dem jungem und dem reifem Marx hervorgerufen, sondern besteht von den früheren Schriften bis zum *Kapital* weiter. Heller (1976: 108 ff.) weist auch auf den widersprüchlichen Arbeitsbegriff von Marx hin: Auf der einen Seite behauptet Marx in den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* die wissenschaftliche Arbeit als eine alternative Arbeitsform (MEW 42: 602) und in der *Kritik des Gothaer Programms* die Arbeit als „das erste Lebensbedürfnis“ (MEW 19: 21). Er sucht dabei die Befreiung in der Arbeit. Auf der anderen Seite entwickelt Marx – Heller zufolge – in *den Theorien über den Mehrwert* (MEW 26.1; 26.2; 26.3) und im *Kapital* (MEW 23, 24, 25) den Begriff der einfachen Arbeit. Er hält die Arbeit für eine gesellschaftliche Pflicht und sucht die Befreiung von der Arbeit. Auch Balibar (1998: 343-8) beklagt, dass der Marxsche Arbeitsbegriff, ferner sein Arbeitsparadigma widersprüchlich und verwirrend ist. Seine Kritik weist darauf hin, dass die Diskussion um das Marxsche Arbeitsparadigma nicht eine schon gelöste und sekundäre Frage, sondern eine theoretischer Grauzone ist, die noch erhellt werden muss. Aus der bisherigen Darstellung zeigt sich schließlich, dass die Analyse des Marxschen Arbeitsparadigma kein obsoletes Problem, sondern eine aktuelle Aufgabe ist.

0.2 Methode der Arbeit

Unterscheidung zwischen Theorie, Problematik und theoretischem Feld

Die verschiedenen und einander gegenüberstehenden Interpretationen des Marxschen Arbeitsparadigmas beruhen auf den Marxschen Texten und versuchen, daraus die Stichhaltigkeit ihrer Interpretationen zu sichern. Aber sie zitieren und betonen jeweils die Marxschen Texte oder Sätze, auf die sie angewiesen sind. Sie vernachlässigen die Marxschen Schriften oder Sätze, welche ihrer Intention widersprechen. In den bestehenden Interpretationen werden wichtige Unterschiede zwischen den Theoriekonstruktionen der Marxschen Schriften nicht berücksichtigt, in denen die

verschiedenen Arbeitsbegriffe auftauchen. Deshalb werden die Arbeitsbegriffe von den willkürlich gewählten und bestimmten Kriterien der Interpreten herangezogen, arrangiert und bewertet. Dabei kann das Gesamtbild des Marxschen Arbeitsparadigmas nicht erkannt werden.

Diese Interpretationen werden von Althusser (2005: 56-7) als teleologisch betrachtet und kritisiert, weil sie einen Begriff von der Konstellation trennen, in der der Begriff hergestellt wird. Althusser zufolge versteht die teleologische Interpretation nicht, dass eine bestimmte Weise der Zusammensetzung der Begriffe die Begriffe selbst beeinflusst. Aber wenn man zwischen der »Theorie«, der »Problematik« und dem »theoretischen Feld« unterscheidet, kann sich die Diskussion um den Marxschen Arbeitsbegriff und sein Arbeitsparadigma ohne teleologische Interpretation entwickeln.

Althusser (1970a: 27) forderte bereits, die Erkenntnis und die Theorie als Produkte zu verstehen, und er führte die bahnbrechende Unterscheidung von Theorie und deren Problematik ein. Die Problematik der Theorie bezeichnet die systematische Struktur, die alle Elemente der Theorie vereint, und „the objective internal reference system“ für ein bestimmtes Thema eines Denkens (Althusser 2005: 67 Fn. 30).⁵ Sie ist die „konzeptuelle Infrastruktur“ (Arnason 1980: 138). Die Problematik produziert bestimmte Fragen, welche die Theorie beantworten muss, und schließt andere Fragen aus, welche die Theorie nicht beantworten muss und darf. D.h. die Problematik produziert das Objekt selbst, welches die Theorie behandelt. Die Theorie ist die Antwort auf bestimmte Fragen, welche die Problematik stellt. In diesem Sinne bestimmt die Problematik der Theorie gewissermaßen die Theorie.

5 „I thought it possible to borrow for this purpose the concept of a ‘*problematik*’ from Jacques Martin to designate the particular unity of a theoretical formation and hence the location to be assigned to this specific difference[.]“ (Althusser 2005: 32, im Original kursiv)
Heinrich (2006: 20-2) stellt dar, dass der Begriff des »Paradigmas« von Kuhn (1996) und der Begriff des »harten Kerns des Forschungsprogramms« von Lakatos (1982) dem Begriff der Problematik ähneln. Dabei darf der Unterschied zwischen Paradigma und Forschungsprogramm – wie Heinrich auch erkennt – nicht übersehen werden. Während die Argumentation von Kuhn den Theorien den Raum des Relativismus gewährt, erkennt die Argumentation von Lakatos den Vorrang eines Forschungsprogramms vor anderen Forschungsprogrammen an. Lakatos zufolge unterscheidet sich ein progressives von einem degenerierten Forschungsprogramm. Das Erstere hält den »harten Kern« fest und kann zugleich den »Schutzgürtel von Hilfhypothesen um den harten Kern« korrigieren. Dadurch kann es bestehende Phänomene genauer erklären und neue Phänomene entdecken. Das Letztere erweitert den Erklärungsbereich nicht, obwohl es den Schutzgürtel vergrößert. Vgl. auch Chalmers (2001) zum Unterschied zwischen den Argumentationen von Kuhn und Lakatos.
Der im vorliegenden Text verwendete Terminus Paradigma ist nicht der Terminus von Kuhn. Er weist auf ein System einer Theorie im allgemeinen Sinne hin. In diesem Sinne ist das Paradigma vielmehr auf der Ebene der Theorie verortet. Im Gegensatz dazu bezeichnet der Begriff des Paradigmas von Kuhn die Problematik, auf welcher die Theorie beruht. Um das Paradigma als das System der Theorie nicht mit dem Paradigma als Problematik zu verwechseln, wird der Begriff des Paradigmas von Kuhn im vorliegenden Text ausschließlich mit dem Terminus Problematik ausgedrückt.

Die Unterscheidung zwischen Problematik und Theorie von Althusser entwickelt Heinrich (2006: 23) weiter. Er unterscheidet nicht nur die Problematik von der Theorie, sondern auch die ersten beiden von dem theoretischen Feld.⁶ Das theoretische Feld bezeichnet die auf bestimmte Weise konstruierten Vorstellungen und Annahmen, durch welche die Theoretiker_innen das Objekt verstehen. Während ein bestimmtes Objekt durch die Problematik ausgewählt wird, wird der Begriff des Objektes selbst durch das theoretische Feld konstituiert. Wie die Theorie die Problematik voraussetzt, setzt die Problematik Heinrich zufolge das theoretische Feld voraus. Das theoretische Feld, d.h. die Vorstellungen und Annahmen, auf denen die Problematik beruht, ist bei den Theoretiker_innen von Anfang an als natürlich angenommen und gerechtfertigt. Es wird von ihnen nicht expliziert und nicht infrage gestellt.⁷

Die Problematik und das theoretische Feld sind nicht unveränderlich. Althusser (2005: 80 Fn. 45) zufolge kann eine Problematik zusammenbrechen und durch eine andere Problematik ersetzt werden, wenn das Objekt der Theorie, das von der Problematik bestimmt wird, nicht dem wirklichen Problem entspricht und die Theorie damit ihre Erklärungskraft verliert.⁸ Althusser (1970a: 45) nennt den Ersatz einer Problematik durch eine andere Problematik „epistemological rupture“⁹ und Kuhn (1996: xi) nennt sie „scientific revolution“. Der Wandel der Problematik kann auch

6 Althusser setzt Heinrich (2006: 25 Fn. 14) zufolge den Begriff der Problematik mit dem Begriff des theoretischen Feld gleich und unterscheidet zwischen den beiden nicht strikt. Als Althusser (2005: 70) die Problematik von „the ideological field“ – obwohl undeutlich – unterschied, entsprach seine Argumentation aber der Unterscheidung zwischen der Problematik und dem theoretischen Feld.

7 Bhaskar (2008) argumentiert auch, dass ontologische Annahmen über die Natur oder die Gesellschaft notwendig sind, damit die Wissenschaften von der Natur oder der Gesellschaft existieren können. Er kritisiert nicht nur die empiristische Erkenntnistheorie, dass das »Reale« unmittelbar erkannt werden kann, sondern auch die empiristische Ontologie, dass nur die zu erfahrenden Sachen existieren können. Bhaskar zufolge funktionieren die Mechanismen, welche die empirischen Ereignisse hervorrufen, im »Realen«, welches jenseits des empirischen Bereichs steht. Bhaskar hält das »Reale« für das Objekt der Wissenschaft. Vgl. auch Bhaskar (2011) zu seiner Kritik an Althusser. Keat und Urry (2010) argumentieren auch, dass die Gesellschaftstheorie die Strukturen und Mechanismen darstellt, welche die notwendigen Zusammenhänge zwischen Phänomenen herstellen. Ihnen zufolge sind diese Strukturen und Mechanismen nicht unmittelbar zu beobachten.

8 Obwohl die Problematik der Theorie nicht dem wirklichen Problem entspricht und die Theorie ihre Erklärungskraft verliert, ruft dies nicht unmittelbar den Zusammenbruch der Problematik hervor. Kuhn (1996) zufolge kann die bestehende Problematik – mit seinem Wort, das Paradigma – weiter überleben, wenn es keine konkurrierende Problematik – mit seinem Wort, kein konkurrierendes Paradigma – gibt.

9 „I thought it possible to borrow for this purpose [...] the concept of an ‘epistemological break’ from Gaston Bachelard to designate the mutation in the theoretical problematic contemporary with the foundation of a scientific discipline.“ (Althusser 2005: 32, im Original kursiv) Arnason (1980: 138) und Heinrich (2006: 25 Fn. 14) zufolge bezieht sich der Althusserische Begriff des epistemologischen Bruchs auf den Übergang von der Ideologie zur Wissenschaft.

den Wandel des theoretischen Feldes begleiten. Heinrich (2006: 25) hält nicht den einfachen Ersatz der Problematik, sondern den Ersatz des theoretischen Feldes selbst für einen epistemologischen Bruch bzw. eine wissenschaftliche Revolution.¹⁰

Die Problematik und das theoretische Feld, auf denen eine Theorie beruht, sind in der Theorie verschleiert und werden von den Produzenten der Theorie, d.h. den Wissenschaftler_innen selbst oft nicht bemerkt. Denn die Theorie selbst wird als Ausgang angenommen und die Wissenschaftler_innen denken nicht an die Problematik und das theoretische Feld, sondern in der Problematik und dem theoretischen Feld. Folglich sind die Problematik und das theoretische Feld durch Unsichtbarkeit und Nicht-Wahrnehmung charakterisiert (Althusser 2005: 69). Nicht nur die Problematik und das theoretische Feld, sondern auch ihr Wechsel werden nicht bemerkt.

Die Wissenschaftler_innen können versuchen, die Erklärungskraft der Theorie zu erhöhen, wenn das Objekt der Theorie wegen ihrer Problematik und ihres theoretischen Feldes nicht dem wirklichen Problem entspricht und die Theorie damit Schwierigkeiten bei der Erklärung des Problems hat. In diesem Prozess können die Wissenschaftler_innen eine neue Antwort geben. Aber die Frage, welche sie beantworten, kann nicht der bestehenden Problematik und dem bestehenden theoretischen Feldes entsprechen. D.h. sie entdecken und produzieren eine neue Frage und damit ein neues Objekt der Theorie, wenn sie eine neue Antwort geben. Aber die neue Frage und das neue Objekt sind unsichtbar und werden als mit der bestehenden Frage und dem bestehenden Objekt identisch betrachtet. Denn die neue Frage und das neue Objekt sind nicht die Frage und das Objekt, die auf der bestehenden Problematik und dem bestehenden theoretischen Feld beruhen. Denn die neue Frage und das neue Objekt sind außerdem von der bestehenden Problematik und dem bestehenden

Anders als Althusser argumentieren sie jedoch, dass der Ersatz der Problematik und des theoretischen Feldes nicht notwendig dem Übergang von der Ideologie zur Wissenschaft entspricht.

- 10 Die gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen beeinflussen – Althusser zufolge – die Problematik und das theoretische Feld. Damit muss der Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen bei der Analyse des Wandels der Problematik und des theoretischen Feldes berücksichtigt werden. Vgl. auch Foucault (1972, 2005), Kuhn (1996), Sohn-Rethel (1972) und Postone (1993: 156 Fn. 90, 177-9), die sich in diesem Punkt einig sind, auch wenn sich ihre Argumentationen im Einzelnen deutlich voneinander unterscheiden. Der Einfluss des Wandels der gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen auf den Wandel der Problematik und des theoretischen Feldes kann übrigens durch eine vergleichende Analyse erforscht werden, welche einen relativ langen Zeitraum und einen breiten geografischen und gesellschaftlichen Raum voraussetzt. Im vorliegenden Text werden nur ein relativ kurzer Zeitraum (1840-1883, d.h. von der Marxschen Doktorarbeit bis zu seinem Tod) und ein begrenzter Raum (Deutschland, Frankreich und England als die Aufenthaltsorte von Marx) vorausgesetzt, sofern es um die Problematik und das theoretische Feld eines Theoretikers und ihren Wandel geht. Damit bildet der Einfluss des Wandels der gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen auf den Wandel der Problematik und des theoretischen Feldes zum großen Teil einen weißen Fleck des vorliegenden Textes.

theoretischen Feld verboten (Althusser 1970a: 25-6). Folglich wird die Entwicklung der neuen Frage und des neuen Objektes, die nicht der bestehenden Problematik und dem bestehenden theoretischen Feld entsprechen, nicht als Übergang zu einer neuen Problematik und einem neuen theoretischen Feld bemerkt.

Wenn der Übergang von der alten Problematik und dem alten theoretischen Feld zur neuen Problematik und dem neuen theoretischen Feld – also der epistemologische Bruch oder die wissenschaftliche Revolution – nicht wahrgenommen wird, und wenn die alte Problematik und das alte theoretische Feld trotz des Auftretens einer neuen Problematik und eines neuen theoretischen Feldes bestehen bleiben, werden „Ambivalenzen“ der Theorie hervorgerufen (Heinrich 2006: 17). Dabei fällt die Theorie wieder auf das Niveau der Erklärungskraft, welche die alte Problematik und das alte theoretische Feld beeinflussen; sie verliert an Erklärungskraft. Folglich müssen die alte Problematik und das alte theoretische Feld beseitigt werden, um die Ambivalenzen und die argumentative Schwächung der Theorie zu vermeiden.

Diese Diskussionen um die Ambivalenzen der Theorie können erweitert werden, wenn die Möglichkeiten verschiedener Verbindungen und Arrangements der Problematik und der Elemente des theoretischen Feldes berücksichtigt werden. Erstens kann ein Element des theoretischen Feldes, auf welchem die Problematik beruht, ein neues Element des theoretischen Feldes oder ein neues theoretisches Element einführen, welches der bestehenden Problematik oder einem anderen bestehenden Element des theoretischen Feldes widerspricht. Daraus kann eine Ambivalenz der Theorie folgen (Typ I Ambivalenz). In diesem Fall muss die Problematik durch eine andere Problematik ersetzt werden. Die Ambivalenz der Theorie kann zweitens hervorgerufen werden, weil die alte Problematik und alte Elemente ihres theoretischen Feldes trotz der Herausbildung einer neuen Problematik übrigbleiben (Typ II Ambivalenz). Es ist dann nicht erforderlich, die neue Problematik, sondern die alte Problematik und die alten Elemente ihres theoretischen Feldes zu beseitigen. Drittens kann ein theoretisches Element in der neuen Problematik einen unterentwickelten und vorläufigen Charakter haben. Wenn das unterentwickelte und vorläufige Element zusammen mit einem entwickelten und endgültigen Element in einer Theorie besteht, durch welches das bestehende Element ersetzt wird, kann die Theorie ebenfalls ambivalent sein (Typ III Ambivalenz). Dabei muss nicht die Problematik, sondern nur das unterentwickelte und vorläufige Element erneuert oder beseitigt werden. Diese Erkenntnis der verschiedenen Verbindungen und Arrangements der Problematik und der Elemente des theoretischen Feldes ermöglicht es, zwischen verschiedenen Gründen für die Ambivalenzen der Theorie zu unterscheiden und verschiedene Vorgehensweisen zur Überwindung der Ambivalenzen zu berücksichtigen. Sie trägt damit zur Ergänzung der Diskussionen um die Unterscheidung zwischen Theorie, Problematik und theoretischem Feld sowie um den Wandel der Problematik und des theoretischen Feldes sowie die daraus resultierenden Ambivalenzen der Theorie bei.

Analyse des Marxschen Arbeitsparadigmas

Die Diskussionen um die Unterscheidung zwischen Theorie, Problematik und theoretischem Feld bietet die Mittel, mit denen die Prozesse und die Ergebnisse der Marxschen Theorieproduktion kritisch analysiert werden können. Um das Gesamtbild des Marxschen Arbeitsparadigmas zu erklären, muss sich die Marxsche Arbeitsanalyse, welche das Thema Arbeit unmittelbar behandelt und sein Arbeitsparadigma zeigt, erstens von seiner allgemeineren Gesellschaftsanalyse unterscheiden, auf welcher diese Arbeitsanalyse beruht. Zweitens stützen sich die Gesellschaftsanalyse und die Arbeitsanalyse auf ihre eigenen Problematiken. Folglich muss zwischen der Problematik der Gesellschaftsanalyse und der Problematik der Arbeitsanalyse unterschieden werden. Wie die Gesellschaftsanalyse eine Voraussetzung der Arbeitsanalyse ist, beeinflussen die Problematik der Gesellschaftsanalyse und ihr Wandel die Problematik der Arbeitsanalyse und ihren Wandel. Drittens beruhen die Gesellschaftsanalyse, die Arbeitsanalyse und ihre jeweiligen Problematiken ferner auf dem theoretischen Feld. Damit müssen die Elemente des theoretischen Feldes als unabhängige Kategorien analysiert werden. Durch diese Unterscheidung zwischen der »Gesellschaftsanalyse«, der »Arbeitsanalyse«, der »Problematik der Gesellschaftsanalyse«, der »Problematik der Arbeitsanalyse« und dem »theoretischen Feld« können die verschiedenen Stellenwerte, Charakteristika und Bedeutung der Arbeit in den Marxschen Schriften erfasst werden, und das Gesamtbild des Marxschen Arbeitsparadigmas kann ohne Gefahr einer teleologischen Interpretation dargestellt werden.

Wie später ausführlich analysiert wird, bestehen in den gesamten Marxschen Schriften die verschiedenen Problematiken der Gesellschaftsanalyse, die verschiedenen Problematiken der Arbeitsanalyse und verschiedene theoretische Felder. Auf der Ebene der Gesellschaftsanalyse treten die »Wesen-Existenz-Problematik«, die »Problematik der Gesellschaftsverhältnisse« und die »Problematik (der Kritik) des Fetischismus« auf. Auf der Ebene der Arbeitsanalyse kann nicht nur die »Problematik der Arbeit als Wesen« und die »Problematik der Revolution durch Arbeit«, sondern auch die »Problematik der objektiv möglichen Bedingungen der Arbeitsemanzipation« festgestellt werden.¹¹ Die verschiedenen Problematiken der

11 Honneth (1980: 193-4) zufolge erklärt Marx mit dem Arbeitsbegriff nicht nur die gesellschaftliche Organisation und die technischen Strukturen der Arbeit, sondern auch den Entstehungsprozess von Erkenntnissen. Honneth zufolge behauptet Marx außerdem auf der normativen und handelnden Ebene die Revolution durch die »Arbeit als Bildungsprozess«, welche dem Entstehungsprozess der Erkenntnisse entspricht. Honneth kritisiert Marx, weil er den Unterschied zwischen den verschiedenen Typen des Handelns vernachlässigt und einen kategorischen Monismus entwickelt. Diese Überlegung von Honneth zeigt unbeabsichtigt das Nebeneinander der verschiedenen Problematiken der Marxschen Arbeitsanalyse.

Honneth (1980: 193-4) unterscheidet aber nicht zwischen Theorie, Problematik und theoretischem Feld, und er verdeutlicht nicht den Unterschied zwischen den verschiedenen Problematiken. Deshalb erfasst er nicht, dass sich die eine Marxsche Darstellung der Arbeit in der

Marxschen Gesellschafts- und Arbeitsanalyse deuten auch das Vorhandensein verschiedener theoretischer Felder an.¹² Allerdings können die folgenden Tendenzen in den Marxschen Schriften festgestellt werden: Die Problematik der Gesellschaftsanalyse tendiert dazu, von der »Wesen-Existenz-Problematik« über die »Problematik der Gesellschaftsverhältnisse« zur »Problematik des Fetischismus« überzugehen. Bei der Arbeitsanalyse werden die »Problematik der Arbeit als Wesen« und die »Problematik der Revolution durch Arbeit« tendenziell durch die »Problematik der objektiv möglichen Bedingungen der Arbeitsemanzipation« ersetzt. Dabei werden auch die theoretischen Felder gewechselt (vgl. Schaubild 1). Aber die Problematiken, die theoretischen Felder und ihr Wandel sind schwer zu erkennen. Deshalb enthält die Marxsche Gesellschafts- und Arbeitsanalyse Ambivalenzen. Wie oben geschrieben, können diese Ambivalenzen begriffen werden, wenn nicht nur die Problematik der Gesellschaftsanalyse, die Problematik der Arbeitsanalyse, das theoretische Feld und ihr Wandel, sondern auch die verschiedenen Verbindungen und Arrangements der Problematiken und der Elemente des theoretischen Feldes berücksichtigt werden.

Die Existenz der Ambivalenzen zeigt auch, dass die Marxsche Gesellschafts- und Arbeitsanalyse, schließlich sein Arbeitsparadigma auf Grundlage der neuen Problematik und des neuen theoretischen Feldes, die bzw. das in den Marxschen Schriften tendenziell entwickelt wird und entdeckt werden kann, rekonstruiert werden muss, um so die Ambivalenzen zu beseitigen. Auf diese Aufgabe wird im vorliegenden Text nicht verzichtet. In der Darstellung der Ambivalenzen der Marxschen Gesellschafts- und Arbeitsanalyse wird sich damit die Richtung dieser Rekonstruktion zeigen. Aber die im vorliegenden Text vorgenommene Rekonstruktion des Marxschen Arbeitsparadigmas kann nicht mit dem Rekonstruktionsversuch von

»Problematik der Arbeit als Wesen« und der »Problematik der Revolution durch Arbeit« entwickelt, und dass sich die andere Darstellung über die Arbeit in der »Problematik der objektiv möglichen Bedingungen der Arbeitsemanzipation« entwickelt. Er kritisiert nur auf der Ebene der Theorie, dass der Marxsche Arbeitsbegriff vage ist. König (1981) unterscheidet ebenfalls nicht zwischen den verschiedenen Problematiken der Arbeitsanalyse. Er hält die Marxschen Überlegungen über Arbeit für die Theorie der Revolution durch Arbeit und kritisiert die Marxsche Darstellung.

- 12 Rubin (1979: 171-2) hält den Individualismus, den rationalistischen Kalkulationismus, den Naturalismus und den Anti-Historismus für Elemente der klassischen politischen Ökonomie, vor allem von Adam Smith. Heinrich (2006: 82, 118) zählt den Anthropologismus, den Individualismus, den Ahistorismus und den Empirismus als Elemente des theoretischen Feldes der bürgerlichen Ökonomie und der Marxschen Frühschriften auf. Er hält die Überwindung der oben genannten Elemente des theoretischen Feldes, welche Marx von den früheren philosophischen und ökonomischen Traditionen übernimmt, für die wissenschaftliche Revolution von Marx. Lindner (2011: 96-7) fügt – anschließend an die Argumentation von Heinrich – den Positivismus als ein Element des theoretischen Feldes der klassischen politischen Ökonomie hinzu. Pike (1999: 92-3) richtet sein Augenmerk auch darauf, dass Marx den Idealismus, den Individualismus, den Ahistorismus und die ontologischen Unzulänglichkeit der klassischen politischen Ökonomie überwindet.

Schaubild 1: Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Problematiken sowie den unterschiedlichen theoretischen Feldern in den Marxschen Schriften

	Frühschriften	Schriften in der zweiten Hälfte der 1840er Jahre	Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie seit 1857
Problematik der Gesellschaftsanalyse	Wesen-Existenz-Problematik	Problematik der Gesellschaftsverhältnisse	Problematik des Fetischismus
Problematik der Arbeitsanalyse	Problematik der Arbeit als Wesen und Problematik der Revolution durch Arbeit	Problematik der objektiv möglichen Bedingungen der Arbeitsemanzipation	Entwicklung der Problematik der objektiv möglichen Bedingungen der Arbeitsemanzipation
Theoretisches Feld	Kritik am Individualismus		
	Anthropologismus und überhistorische Annahme	Kritik an dem Anthropologismus und der überhistorischen Annahme	
	Empirismus		Kritik am Empirismus

Habermas (1976: 9) gleichgesetzt werden, bei welchem er die Theorie dekonstruiert und die bestehenden Fragmente der Theorie auf neue Weise verflucht, um das von der Theorie gesetzte bestimmte Ziel zu erreichen. Rekonstruktion bedeutet auch nicht die Neuentdeckung eines bestimmten Kerns der Theorie, welcher zwar schon besteht, aber verschleiert ist.¹³ Sie ist vielmehr ein Gedankenexperiment: Es löst die bestimmten Verbindungen und Arrangements der Problematik und der Elemente des theoretischen Feldes auf, welche die Ambivalenzen der Theorie hervorrufen, und entfaltet die Theorie, welche in der neuen Verbindung und dem neuen Arrangement der entwickelten Problematik und des entwickelten theoretischen Feldes bestehen könnte, ohne das Ziel und den Kern der Theorie vorweg anzunehmen.

0.3 Struktur der Arbeit

Im Folgenden werden die Marxschen Hauptschriften analysiert, welche das Thema Arbeit behandeln, um das Gesamtbild des Marxschen Arbeitsparadigmas zu erklären. Dabei charakterisieren vier Punkte die Darstellung: Erstens werden die Marxschen Schriften entlang der Unterschiede zwischen den Problematiken der

¹³ Vgl. Heinrich (2006: 17; 2009: 79, 95) zur Kritik dieses Rekonstruktionsversuchs.

Gesellschafts- und Arbeitsanalyse sowie zwischen den theoretischen Feldern periodisiert (vgl. Schaubild 1). Zweitens wird die allgemeine Gesellschaftsanalyse, welche in einer Periode auftritt, als eine Voraussetzung der Arbeitsanalyse voran dargestellt, darauf folgt die Darstellung der Arbeitsanalyse, welche in der gleichen Periode auftritt. Drittens werden die Problematik der Gesellschaftsanalyse, die Problematik der Arbeitsanalyse und die Elemente des theoretischen Feldes dargestellt. Dabei werden auch die Grenzen und Ambivalenzen der Gesellschafts- und Arbeitsanalyse dargestellt, welche auf den bestimmten Problematiken und den bestimmten Elementen des theoretischen Feldes beruhen. Viertens wird dargestellt, wie die Gesellschafts- und Arbeitsanalyse durch den Wandel ihrer Problematiken und ihrer theoretischen Felder ihre Grenzen und Ambivalenzen überwinden, oder wie sie ihre Grenzen und Ambivalenzen in einer anderen Form reproduzieren. Durch diese Darstellung werden sich das Gesamtbild des Marxschen Arbeitsparadigmas und die Richtung seiner Rekonstruktion zeigen.

Das erste Kapitel behandelt die Marxschen Frühschriften bis zu den *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten* von 1844. In dieser Periode wird die Gesellschaftsanalyse unter der »Wesen-Existenz-Problematik« verrichtet und durch die Kritik der Nationalökonomie charakterisiert. Die Arbeitsanalyse wird unter der »Problematik der Arbeit als Wesen« und der »Problematik der Revolution durch Arbeit« verrichtet. Als Elemente des theoretischen Feldes sind der »Anthropologismus«, die »überhistorische Annahme«, der »intuitiv-spekulative Empirismus« und die »Kritik am Individualismus« festzustellen.

Im zweiten Kapitel handelt es sich um die Marxschen Schriften aus der zweiten Hälfte der 1840er Jahre, d.h. die mittleren Schriften. In dieser Periode nimmt Marx die klassische politische Ökonomie auf und entwickelt seine politische Ökonomie, um die Grenzen und Ambivalenz der früheren Gesellschafts- und Arbeitsanalyse zu überwinden. Dabei wird seine frühere Problematik der Gesellschaftsanalyse durch die »Problematik der Gesellschaftsverhältnisse« und seine frühere Problematik der Arbeitsanalyse durch die »Problematik der objektiv möglichen Bedingungen der Arbeitsemanzipation« ersetzt. Auf dem theoretischen Feld wird der »Anthropologismus«, die »überhistorische Annahme« und der »Individualismus« zwar kritisiert, aber der »Empirismus« besteht fort.

Bevor die Gesellschafts- und Arbeitsanalyse in den Marxschen Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie seit 1857, d.h. in den Spätschriften ausführlich dargestellt werden, wird im dritten Kapitel dargestellt, wie Marx ein Projekt der Kritik der politischen Ökonomie aufbaut, um die Grenzen und Ambivalenzen der Gesellschafts- und Arbeitsanalyse in den mittleren Schriften zu überwinden, und wie er eine entscheidende Schwelle seiner theoretischen Entwicklung damit überschreitet. Die Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie werden durch die »Problematik des Fetischismus« und ihre »genetische Darstellungsweise« charakterisiert. Auf dem

theoretischen Feld wird nicht nur der »Anthropologismus«, die »überhistorische Annahme« und der »Individualismus«, sondern auch der »Empirismus« kritisiert. Aber Marx versteht die Kritik des Fetischismus manchmal nach dem Modell der Kritik der Religion, welches auf der »Wesen-Existenz-Problematik« beruht. Außerdem unterscheidet Marx die »genetische Darstellungsweise« nicht deutlich von der »Methode der Darstellungsreihenfolge, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen«. Dabei verzichtet er nicht völlig auf die »empiristische Gedankenabstraktion« der »Methode der Darstellungsreihenfolge«. Folglich sind die Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie nicht von den Ambivalenzen befreit, was bestimmte Grenzen der Gesellschafts- und Arbeitsanalyse bedingt.

Im vierten und fünften Kapitel wird die Marxsche Gesellschaftsanalyse, d.h. seine Kritik der politischen Ökonomie ausführlich dargestellt. Im vierten Kapitel geht es um das Marxsche Verständnis der kapitalistischen Grundkategorien wie Wert, Wertsubstanz, Wertgröße und Geld. Das fünfte Kapitel behandelt die Marxsche Analyse der Mechanismen der kapitalistischen Ausbeutung und der Erscheinungsformen des Mehrwertes wie Durchschnittsprofit, kommerziellem Profit, Zins, Unternehmergewinn und Grundrente. Außerdem wird das Marxsche Verständnis der alternativen Gesellschaft dargestellt. Im vierten und fünften Kapitel zeigt sich, dass die Marxsche Verwechslung zwischen der »genetischen Darstellungsweise« und der »Methode der Darstellungsreihenfolge« Ambivalenzen seiner Gesellschaftsanalyse, d.h. der Kritik der politischen Ökonomie hervorruft.

Im sechsten Kapitel wird die Arbeitsanalyse dargestellt, welche Marx auf Grundlage von seiner Gesellschaftsanalyse in den Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie entwickelt. Marx kritisiert den Arbeitsfetisch und analysiert ohne metaphysische Voraussetzung die Einflüsse des Kapitalismus auf die Arbeit. Er entwickelt den doppelten Arbeitsbegriff und die Konzeption der doppelten Arbeitsemanzipation. Dies stellt einen Fortschritt der »Problematik der objektiv möglichen Bedingungen der Arbeitsemanzipation« dar. Aber die »Problematik der Arbeit als Wesen« und die »Problematik der Revolution durch Arbeit« hinterlassen ihre Spuren in den Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie und die »empiristische Gedankenabstraktion« der »Methode der Darstellungsreihenfolge« besteht fort. Die Folge sind Ambivalenzen in der Marxschen Arbeitsanalyse.

Im siebten Kapitel wird die bisherige Darstellung zusammengefasst. Dabei zeigt sich nicht nur das Gesamtbild des Marxschen Arbeitsparadigmas, sondern auch, dass die Ambivalenzen der Marxschen Gesellschafts- und Arbeitsanalyse überwunden werden können und das Marxsche Arbeitsparadigma konsequent rekonstruiert werden kann, wenn an der »Problematik des Fetischismus« und ihrer »genetischen Darstellungsweise« festgehalten wird.